

wegt, von welchem gewiss bald eine reichliche Ernte neuer Erfahrungen zu gewärtigen ist.

Ich wiederhole, dass, wie in meiner früheren Notiz schon angekündigt war, ich meine Versuche auch auf die Pyrogallussäure, das Orcin und andere verwandte Substanzen auszudehnen mir vorbehalte.

Mononitro-Resorcin.

Diese durch directes Nitriren des Resorcins kaum darstellbare Verbindung bildet einen Hauptbestandtheil der braunrothen Lauge, die man erhält, wenn man die ätherischen Flüssigkeiten, aus denen sich das Diazo-Resorcin abgeschieden hatte, durch Destillation vom Aether befreit.

Ich werde das Verfahren, das Mononitro-Resorcin daraus abzuschneiden, später ausführlich beschreiben, und theile für diesmal nur mit, dass dasselbe in strohgelben, äusserst dünnen haarförmigen, sehr langen, zu knolligen Drusen verwachsenen Fäden krystallisirt, und Drei Reihen von Salzen (citronengelbe, goldgelbe und dunkelorange-rothe Krystalle) zu bilden im Stande ist. Ferner liefert es ein prächtig krystallisirendes salzsaures Monoamidoresorcin.

Wien, 2. Juli 1871. Laboratorium des Prof. Hlasiwetz.

Correspondenzen.

184. Specificationen von Patenten für Grossbritannien und Irland.

2823. P. Spence, Manchester. „Darstellung von Schwefelsäure.“

Datirt 27. October 1870.

Die Schwefelsäure wird aus dem Eisenoxyd, das zur Gasreinigung verwendet gewesen war, producirt. Zu diesem Behufe wird das pulverige Oxyd durch geeignete Maschinen — etwa Ziegelpressmaschinen — in Blöcke geformt, bevor es in den Oefen gebrannt wird. Die Oefen sind so arrangirt, dass das bereits gebrannte Material unmittelbar vom Roste in Wasser fallen gelassen wird.

2838. J. J. Hays, Hertingfordbury, England. „Behandlung von Kloakenstoffen.“ Datirt 28. October 1870.

Der Gesamttinhalt von Kloaken, Abtritten u. s. w. wird mit gebranntem Torfe versetzt, absitzen lassen, filtrirt, mit etwas Säure besprenkelt und schliesslich mit phosphorsaurem Kalk vermengt.

2864. J. B. Spence, Manchester. „Düngerbereitung.“ Datirt
31. October 1870.

Wie bekannt, sind die natürlichen dreibasischen Phosphate unlöslich. Die gewöhnliche Methode, dieselben in Lösung zu bringen, besteht in der Behandlung mit Schwefelsäure. Der Patentinhaber findet, dass Phosphorsäure mit grösserem Vortheile hierzu benutzt werden kann.

2866. J. H. Johnson, London. (Für H. M. Baker, Williamsburg, Ver. Staaten.) „Darstellung von Säuren und alkalischen Salzen.“
Datirt 31. October 1870.

Schwefelsaures Kali oder schwefelsaures Natron wird mit wasserfreier oder wasserhaltiger, kieselsäurehaltiger oder hiervon freier Thonerde, welcher vorher Kohle oder kohlenhaltige Stoffe zugesetzt worden sind, gemengt und sodann gebrannt. Die nach der Calcinirung aluminiumsaures Natron enthaltende Masse wird in Wasser gelöst, durch die Lösung Kohlensäure geleitet, und das nun in Lösung vorhandene kohlen saure Natron von der niedergeschlagenen Thonerde decantirt. Natürlich kann diese Thonerde wieder zur Zerlegung von schwefelsaurem Natron u. s. w. benutzt werden. Die abgezapfte Lösung verdampft, hinterlässt rohes kohlen saures Natron.

Der zweite Theil der Patentbeschreibung bezieht sich auf die Production von Salpetersäure und aluminiumsaurem Natron aus Kali- oder Natronsalpeter und Thonerde. Diese Salze, gemengt mit dem Thonerdehydrat, werden in Retorten gebracht, diese mit Condensationsgefässen verbunden, und nunmehr erhitzt. Wasserfreie Thonerde liefert wohl auch Salpetersäure, allein nicht mehr als etwa 65 $\frac{1}{100}$ der im Salpeter enthaltenen Menge, während das Hydrat 97 $\frac{1}{100}$ producirt.

2938. J. Baggs, London. „Gewinnung von Metallen aus ihren Erzen.“ Datirt 8. November 1870.

Die feingepulverten Erze von Kupfer, Zink etc. werden in Salpeter- oder salpetriger Säure gelöst. Das hierbei entwickelte Stickoxyd wird, gemengt mit atmosphärischer Luft, in Wasser oder Salpetersäure geleitet, in welchen weitere aufzulösende Erze sich befinden. Die Operationen werden in, den Wolf'schen Flaschen ähnlichen Gefässen, ausgeführt.

2969. E. Herring, London. „Geschwefelte alkalische Hausenblase.“
Datirt 11. November 1870.

Die Hausenblase wird mit Alkalien, oder besser mit Kalk behandelt, sodann durch mechanische Mittel zu einem Brei vermahlen und nun mit etwas Schwefelwasserstoff behandelt. So zubereitete Hausenblase ist viel leichter zu bewahren und eignet sich unter Andern sehr gut zum Bierklären.

2943. E. Newton, London. (Für C. A. Seely, New-York.)
 „Bereitung von Hopfenextract.“ Datirt 8. November 1870.

Die Erfindung gründet sich auf die Eigenschaft von Petroleum, schnell und vollständig die flüchtigen Bestandtheile und das Alkaloid des Hopfens auszuziehen, ohne gleichzeitig jene Theile der Pflanze zu lösen, die entweder werthlos oder eben schädlich sind für die gewöhnlichen Zwecke, wo Hopfen in Anwendung kommt. Da das Lösungsmittel nach der Extraction abzdampfen ist, so ist es vortheilhaft, ein sehr niedrig siedendes Petroleum zu nehmen, etwa das bei ungefähr 36° sich verflüchtigende Gasolin. Um den nach der Abdampfung verbliebenen syrupartigen Hopfenauszug leicht löslich in Wasser zu machen, wird demselben etwas Alkohol zugesetzt.

2974. A. G. Vernon Harcourt, Oxford. „Reinigung von Gas.“
 Datirt 12. November 1870.

Das Patent beschreibt zwei von einander getrennte Prozesse, die aber mit einander verbunden benutzt werden können. Der erste Process besteht im Ueberführen des im Gase befindlichen Schwefels, insofern derselbe nicht schon als Schwefelwasserstoff existirt, in diese letztere Verbindung. Dies wird bewerkstelligt dadurch, dass die Schwefelverbindungen, zumal der Schwefelkohlenstoff, über rothglühendes Eisen geleitet werden. Die bequemste Weise hierfür ist, den Mund der Gas entwickelnden Retorte mit Eisendrehspänen, Draht u. s. w. zu füllen.

Der zweite Process besteht in der Gewinnung des Schwefels und des Ammoniaks in vortheilhafterer als der bisher befolgten Weise. Das Gas wird zu diesem Zwecke in Wasser, das Eisenoxyd suspendirt enthält, geleitet, und dieses Wasser mitsammt dem Oxyd — das natürlich theilweise zu Sulfid wird — beständig circuliren gelassen durch ein System von Röhren hindurch, in welchen Röhren, Kammern u. s. w. es mit atmosphärischer Luft in Berührung kommt. In die, das Wasser mit dem Eisenoxyde enthaltende Kufe fließt eine Lösung von schwefelsaurem Eisenoxyd, welche durch das Ammoniak des einströmenden Gases zerlegt wird unter Bildung von schwefelsaurem Ammoniak und Eisenoxyd. Das schwefelsaure Eisenoxyd wird aus den Kufenwassern selbst gewonnen; ein Theil derselben wird zum Absetzen bei Seite gebracht, — die Flüssigkeit scheidet sich bald in zwei Schichten, die obere aus Lösung von schwefelsaurem Ammoniak bestehend, die untere aus Eisenoxyd und Schwefel. Diese letztere Schicht wird nach Absonderung von der andern mit Schwefelsäure vermischt, wobei sich schwefelsaures Eisenoxyd bildet und der Schwefel ungelöst zurückbleibt.

2979. R. Fry, Limerick, Irland. „Darstellung von Dünger.“

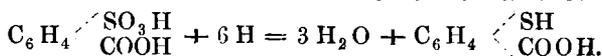
Datirt 12. November 1870.

Blut und andere thierische Abfälle werden, so lange sie noch in frischem Zustande sich befinden, mit Schwefelsäure versetzt und nach genügendem Umrühren 12 bis 24 Stunden stehen gelassen. Das nach dieser Zeit sich abscheidende Gerinnsel wird von der überstehenden Flüssigkeit getrennt und getrocknet. Das beste Mischungsverhältniss ist: 80 Pfund Schwefelsäure auf je eine Tonne Blut.

185. O. Meister, aus Zürich, am 25. Juni.

Sitzung der Chemischen Gesellschaft, 22. Mai 1871.

Hr. E. Ador berichtete über eine neue Bildungsweise der Thihydrobenzoesäure. Bei der Reinigung einer grösseren Menge Isophthal-säure, die er nach V Meyer's vortrefflicher Methode erhalten hatte durch Zusammenschmelzen gleicher Theile von ameisensaurem Natrium und sulfobenzoesaurem Kalium, bemerkte er ein in Wasser sehr schwer lösliches Bariumsalz; die nähere Untersuchung desselben ergab Thihydrobenzoesäure, die offenbar durch den vom ameisensauren Natrium entwickelten Wasserstoff entstanden war:



Um die Säure zu gewinnen, werden gleiche Theile von Natriumformiat und sulfobenzoesaurem Kalium in einer Porzellanschale geschmolzen, bis die Schmelze dunkelbraun erscheint; schon der Geruch dabei zeigt die Bildung schwefelhaltiger Körper an; nach dem Erkalten löst man in Wasser und säuert mit Chlorwasserstoffsäure an; es scheiden sich mehr oder weniger stark gefärbte Flocken aus und die Säure wird rein weiss erhalten, indem man deren Ammonsalz mit Thierkohle behandelt. Die rückgebildete Benzoesäure wird durch längeres Kochen mit Wasser verflüchtigt, dann das Bariumsalz dargestellt und dasselbe in viel Wasser gelöst; beim Abdampfen der Lösung scheidet sich das Bariumsalz der Thihydrobenzoesäure zuerst aus in Flocken, während isophthalsaures Barium in Lösung bleibt und nachher daraus in Nadeln krystallisirt. Man erhält die Thihydrobenzoesäure aus Alkohol umkrystallisirt in mikroskopischen Nadeln; sie ist identisch mit der Thihydrobenzoesäure von Hübner, die dieser durch Behandlung von sulfobenzoesaurem

Chlorid $\text{C}_6\text{H}_4 \begin{array}{l} \diagup \text{SO}_2\text{Cl} \\ \diagdown \text{COCl} \end{array}$ mit nascirendem Wasserstoff erhielt.

Eine Elementaranalyse ergab C = 53,96; H = 4,08
für $\text{C}_7\text{H}_6\text{O}_2\text{S}$ berechnet C = 54,54; H = 3,81